



RINDVIEHHALTUNG: Erschiessen auf der Weide als Alternative zur Schlachtung im Schlachthof

Diskussion um «Weideschlachtung»



Robustrinder, die ganzjährig draussen gehalten werden, sind oft scheu. (Bild: Susanne Meier)

SUSANNE MEIER

Transport und Tötung im Schlachthof stressen freilaufende Rinder. Der Kugelschuss auf der Weide könnte Abhilfe schaffen. Das Verfahren wird auch in der Schweiz diskutiert. Ein geplantes Gesuch gibt der Debatte Aufwind.

Der Transport in den Schlachthof verursacht gerade bei Rindern, die selten Kontakt zu Menschen haben, Stress. Das ist nicht nur aus Tierschutzgründen problematisch, es mindert auch die Fleischqualität. Es liesse sich umgehen, wenn die freilaufenden Rinder auf der Weide geschossen würden – wie es bei Hirschen oder Bisons üblich ist.

Schmerzfrei und effizient

An der Universität Kassel (D) untersuchen Stefanie Retz und Katrin Schiffer diese Kugelschussmethode, bei der das Rind auf der Weide durch Kopfschuss getötet wird. Der speziell geschulte Schütze verwendet ein Jagdgewehr. Das getötete Tier wird noch auf dem Hof entblutet und dann abtransportiert. «Wir wollen dazu beitragen, Kriterien aufzustellen, nach denen die Kugelschussmethode angewandt werden sollte, und dadurch eine Basis für eine einheitliche Genehmigungspraxis schaffen», sagt Retz.

In der Schweiz gefordert

Dabei stösst sie bei Eric Meili, Berater am Forschungsinstitut



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 31'332
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 45'904 mm²

für biologischen Landbau (FiBL) und für Bio Weide-Beef, auf offene Ohren: «Ich würde diese Methode auf einzelnen Mutterkuhbetrieben mit Direktvermarktung seit vielen Jahren gerne anwenden – natürlich unter strengen hygienischen Vorschriften.» Der Schütze müsse dabei ein Jagdpatent aufweisen können. Unmittelbar nach dem Schuss werde das Tier in einer mobilen Schlachtbox ausgeblutet und dann abtransportiert. Dieses Vorgehen, fordert Meili, müsse bewilligt werden.

Der Berater betont, dass er einen Bauern kenne, der alle geforderten Voraussetzungen erfülle: «Ich werde deshalb in den nächsten Wochen beim zuständigen kantonalen Veterinäramt ein Bewilligungsgesuch einreichen.» Die bekannte Tierschutzorganisation Vier Pfoten unterstütze ihn finanziell.

Das Gesetz sagt Nein

Regula Kennel, Mediensprecherin beim Bundesamt für Veterinärwesen (BVet), entgegnet: «Das Lebensmittelgesetz verbietet das Töten von landwirtschaftlichen Nutztieren mittels Kugelschuss auf der Weide.» Konkret müsse die Schlachtieruntersuchung für Rinder im Schlachtbetrieb stattfinden, die Untersuchung auf dem Betrieb sei nur bei Schweinen und Geflügel möglich – sowie in Ausnahmefällen, wenn der Tierschutz es erfordere. Diese Regelung kommt bei Hirschen oder Bisons zum Tragen, die nicht an den Transport gewöhnt wur-

den. Sie dürfen im Freien getötet und entblutet, müssen aber anschliessend in eine bewilligte Schlachthanlage verbracht werden.

Kennel weiss, dass diese Kugelschussmethode speziell von Züchtern extensiver Fleischrinderrassen schon lange diskutiert und gefordert wird: «Man könnte in ihr tatsächlich einen tierschützerischen Vorteil vermuten, gerade bei Tieren, die nicht an den menschlichen Umgang und den Transport gewöhnt sind.»

Logistische Hürden

Dagegen sprechen logistische Hürden. Die Schlachtieruntersuchung auf der Weide wäre aufwendig. Man müsse gewährleisten, dass der Amtstierarzt nahe genug an die Tiere herankomme und ein Rind bei Bedarf gründlich untersuchen könne. Aus lebensmittelhygienischer Sicht wären die Auflagen laut Kennel kaum lockerer. Die Zeit zwischen Todesschuss und weiterer Ausschachtung würde wohl so kurz angesetzt werden, dass die Weideschlachtung für viele Herden nur schon auf Grund der Distanz zum Schlachthof nicht infrage käme – zumal der Einzeltransport eines einzelnen Tierkörpers zu teuer würde.

Zum Schluss stellt sie auch die Frage: «Was passiert bei Fehlschüssen, wenn das Tier nicht sofort tot ist? Ein zweiter Schuss wird viel schwieriger als im Schlachthof. Dann kippt das Tierschutzargument schnell ins Gegenteil.»



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 31'332
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 3
Fläche: 19'387 mm²

«Weideschlachtung fördern»

Reaktion auf den Artikel «Diskussion um «Weideschlachtung» im «Schweizer Bauer» vom 20. Februar.

Ich bin hochofregut, dass es Menschen gibt wie Eric Meili vom FiBL, die sich für das Wohl unserer Nutztiere einsetzen. Was nur positiv für das Bio-Label Schweiz ist. Der grosse Hammer kam ein paar Abschnitte weiter unten «Das Gesetz sagt Nein!». Ich vermute, die Personen vom BVet haben noch nie einem Verlad von frei lebenden Rindern beigewohnt. Das ist das Brutalste, was ich je erlebt habe.

In Frankreich bewirtschaftete ich zusammen mit meiner Frau einen kleinen Bauernhof mit 13 ha Weidefläche, mit Seen und Wäldern. Vor 13 Jahren kauften wir 2 Schottische Hochlandrinder. Diese leben völlig frei auf diesem Gelände. In einem offenen Hangar erhalten sie zusätzlich Heu sowie Mineralsalz und frisches Wasser. Dieser Hangar lässt sich bei Bedarf schliessen und hat einen Pass, in dem sich tierärztliche Untersuchungen vornehmen lassen. Innert 12 Jahren wuchs die Herde auf 13 Tiere an, und ich sah mich gezwungen, 1 trächtige Kuh und 4 Stiere an einen Händler zu ver-

kaufen. Dieser schaute die Tiere an und bestätigte, dass es sich um schöne, gesunde und gut genährte Rinder handle und dass er diese vermutlich weiter verkaufen könne. Einige Tage später fuhr ein kleiner Viehtransporter vor, um die im Hangar eingeschlossenen Tiere aufzuladen.

Dieser Verlad war eine einzige Tragödie! Die Rinder hatten grosse Angst und wollten ausbrechen. Mir kam es vor, als wüssten sie, dass der Weg im Schlachthof endete. Und so war es denn auch. Als ich versuchte, sie mit Brot in den Pass zu locken, griffen sie mich an und ich konnte mich nur noch über den Eisenhag in Sicherheit bringen.

Unfähig, ein Wort zu sagen, stand ich da und kämpfte mit den Tränen. Ich sah, was ich meinen Tieren antat, Tieren, die bei uns aufwuchsen, die wir bei ihrem Namen nannten, und die erwartungsvoll am Gatter standen, wenn ich mit einem Sack voll Brot zu ihnen kam. Per Telefon informierten die beiden Männer den Händler über die «wilden und gefährlichen Tiere», worauf dieser anordnete, direkt in den Schlachthof zu fahren. Der Gedanke, dass ich et-

was unternehmen muss, liess mich nicht mehr los. Ich schaute u. a. im Internet und fand eine «Tiergerechte Schlachtung», durchgeführt durch den deutschen Verein URIA e.V., wo ich Mitglied geworden bin. Präsident und Gründungsmitglied ist Ernst Hermann Maier. Er hatte einen schönen Bauernhof mit frei lebenden Mutterkühen. Maier hatte die gleichen Probleme mit dem Transport der Tiere in den Schlachthof. Auch er wollte das seinen Tieren nicht mehr antun und versuchte in einem 12 Jahre dauernden Kampf mit den Behörden in Deutschland eine andere Methode einzuführen. Als er endlich auch den letzten Skeptiker überzeugen konnte, war er durch die dauernden Schikanen, Anwaltskosten usw. total ruiniert, und er verlor Haus und Hof. Es schien alles umsonst gewesen zu sein. Doch dann kamen einige Mitkämpfer von Maier auf die Idee, den Verein URIA zu gründen. Mit einem Aufruf brachte der Verein schliesslich die Summe zusammen, die es brauchte, um den Hof und die Herde aus dem Konkurs loszukaufen.

**Martin Ullmann
Heiden AR**